

erhoffte man von seinem Erscheinen neues Aufblühen des religiösen Lebens. Am Aſchermittwoch 1116 erschienen zwei ſeiner Jünger in Le Mans und baten um Zulaffung ihres Meiſters als Bußpredigers während der kommenden Faſten. Die Einwohner nahmen ſie freudig auf, und auch Biſchof Hilbert, der eben im Begriffe war, nach Rom zu reiſen, beſah ſeinen Archidiaconen, den ſtrengen Bußprediger freundlich zu empfangen. Heinrich hatte in Bälde großen Anhang in der Stadt und begann nun ſeine Straßpredigten gegen die Sünden des Clerus, namentlich gegen deſſen Verweltlichung. Die Folgen ließen nicht lange auf ſich warten; das Volk begann die reichen und vornehmen Geiſtlichen zu verfolgen und ſloß ihren Gottesdienſt; manche derſelben konnten nur durch kräftiges Einſchreiten der weltlichen Gewalt der Lebensgefahr entkommen. Die Geiſtlichkeit wandte ſich nun an Heinrich und hielt ihm das Unwürdige und Verwerfliche ſeines Treibens vor: er habe ſtatt Frieden Zwietracht geſtiftet, Liebe mit Haß vergolten, ſtatt Segen Schmähung gebracht; überdieß verkündige er Lehren, die dem katholiſchen Glauben zuwider ſeien, weßhalb ihm im Namen des Papſtes und des Biſchofs Hilbert das fernere Predigen in der Diöceſe Le Mans unterſagt werde. Heinrich lehnte ſich nicht hieran, und da er das Volk auf ſeiner Seite hatte, ging er noch weiter und führte verſchiedene Reformen im ſittlichen Leben ein. Unkeuſche Frauenperſonen mußten ihre unanſtändigen Kleider und ihre abgeſchnittenen Haare verbrennen; bei Eheſchließungen durften keine Heiratsgüter gegeben werden, denn die Ehe ſei kein Kauf; die verbotenen Verwandtſchaftsgrade wurden nicht mehr beachtet, und nach Heinrichs Anweiſung nahmen viele Jünglinge öffentliche Huhlerinnen zu Frauen. Die Folge waren zahlreiche unglückliche Ehen und noch mehr Ehebrüche. Erſt als Biſchof Hilbert zurückerkehrte, verließ Heinrich die Stadt und zog ſich auf benachbarte Schlöſſer zurück; das Volk aber zeigte ſich gegen den bisher hochverehrten Biſchof ſehr unfreundlich. Seinen Segen wies es zurück mit den Worten: „Du magſt Koth ſegnen; wir haben einen andern Hirten, der dich weit übertrifft.“ Hilbert ging ſehr vorſichtig zu Werke; die Unarten des Volkes ließ er ungeſtraft, beſuchte nach einigen Tagen den excentriſchen Mönch und überführte ihn in einem Geſpräch völliger Unwiſſenheit in der Theologie, ſo daß er ſelbſt geſehen mußte, er könne das Brevier nicht einmal beten. Der Biſchof verwies ihn nun aus ſeiner Diöceſe, und Heinrich wandte ſich jezt mehr nach Sünden und wirkte in mehreren Städten, wie Poitiers, Bordeaux u. a., mit großem Beifall. So wurde er mit Petrus von Brugs (ſ. d. Art.) und deſſen Irrthümern bekannt, und von da an datirt ſein eigener Fall in die Häreſie, während er bisher mehr nur als ſchwärmeriſcher Demagog zu betrachten iſt. Nachdem Petrus vom Volke verbrannt worden war (um 1124), trat Heinrich an die Spitze der pietäſtiſch-ſpiritualiſtiſchen Secte.

Noch ein Decennium konnte er in Südfrankreich ſein Unweſen treiben, bis es endlich dem Erzbischof von Arles gelang, ſeiner habhaft zu werden. Er ſandte ihn auf die Synode zu Véz 1135, wo er als Häretiker erklart und zur Einſperung in ein Kloſter verurtheilt wurde. Deſſelbſt wurde auch der Biſchof von Albi und Graf Alfons von Toulouse excommunicirt, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Verurtheilung mit der henricianischen Sache in Zuſammenhang ſteht. Nach einiger Zeit gelang es Heinrich, wieder frei zu werden, und ſofort begann er wieder ſein Treiben in der Gegend von Toulouse und Albi. Raſch ſcheint er auch wieder großen Anhang gefunden zu haben, denn der hl. Bernhard ſagt, daß in Folge ſeines verderblichen Wirkens „die Kirchen ohne Volk, das Volk ohne Prieſter, die Prieſter ohne ſchuldige Verehrung und die Chriſten ohne Chriſtus ſeien. Die Gotteshäuſer werden entweiht, die Sacramente nicht heilig gehalten, die Feſtſtage nicht gefeiert und die Menſchen leben in ihren Sünden dahin und treten unverſöhnt vor Gottes Richterſtuhl“ (Ep. 252). Um dem gefährlichen Treiben entgegenzuwirken, ſandte Eugen III. einen eigenen Legaten, den Cardinal Alberich von Oſtia, in dieſe Gegend; aber mehr als ihm gelang es dem eifrigen Bemühen des hl. Bernhard, der in Wort und Schrift gegen die henricianiſche Verirrung auftrat, das verführte Volk wieder zu beruhigen und nach und nach mit der Kirche zu verſöhnen. Heinrich ſiel den kirchlichen Organen abermals in die Hände und wurde vom Cardinallegaten zu ewigem Kerker verurtheilt. Er ſtarb um 1148. Die Irrthümer der Henricianer, die am beſten aus den Schriften des hl. Bernhard kennen zu lernen ſind, waren im Weſentlichen dieſelben, wie die der Petrobruſianer, verbunden mit demagogiſchem Eifer gegen Clerus und beſſen Güterbeſitz. (Vgl. Aotus Ep. Canonian. ap. Mabillon, *Analecta* III, 312, ed. 2, 315; *Pagi ad a.* 1116, n. 19 sq.; a. 1134, n. 4; S. Bernard. Ep. 252, Serm. 65 in Cant. n. 5; Serm. 66, n. 4; Gaufrid, *Vita Bernard.* 3, 9; Natal. Alex., *Hist. eccl.*, ed. Paris. 1744, XIII, c. 4, art. 7; *Bibliotheca PP. maxima* XXII, 1119; Basnage, *Histoire de la religion des églises réf.* I, 141; *Deſele, G.-G.*, 2. Aufl., V, 428.)

Heinrich von Löwen (de Calſtris), Mönch aus dem Dominicanerorden, lebte im 14. Jahrhundert und ſtammte nach Eſchard (*Scriptores Ord. Praed.* I, 602 a) aus einer Löwener Familie (*Calſtronsium patriciorum*). Er ſtand in inniger Geiſtesverbindung mit Tauler. Surius hat einige Schriften deſſelben in's Lateiniſche überſetzt und dieſe in ſeine lateiniſche Ausgabe der Werke Taulers aufgenommen. In der zu Köln bei Duentell 1553 erschienenen Ausgabe deſſelben findet ſich unter den Briefen Taulers eine Abhandlung in Briefform (n. 29) mit der Bemerkung am Rande, daß ſie von dieſem Heinrich verfaßt ſei. Die Ueberſchrift lautet: